

Ein E-Mail Dialog zwischen Sebastian Pöllmann und Florian Matzner
im November 2008

Du kannst ja gar nicht zeichnen!

Super, dann bin ich ja auf dem richtigen Weg. Kunst kommt ja nicht nur von Können sondern auch von Sehen. Ich bin richtig froh, dass ich mit meiner Arbeit und vor allem den Zeichnungen auf kontroverse Meinungen stoße. Was kann einem Künstler Besseres passieren, als dass über seine Arbeit diskutiert wird. Die einen lieben meine Zeichnungen und deren schnelle einfache und klare Direktheit, die anderen tun sie als »Gekrakel« ab. Ich glaube eine Mitte gibt es da nicht. Man mag sie oder man mag sie nicht - so einfach ist das!

In Deinen Zeichnungen geht es oft um intime, auch sexuelle Phantasien, Erlebnisse, Träume usw. - gleichzeitig ist das Medium Zeichnung selbstverständlich das persönlichste Zeugnis eines Künstlers: In der Kunstgeschichte galt bis in das 20. Jahrhundert hinein die »klassische Handzeichnung« als Projekt-skizze, als Ideenfindung, als Konzeptsdokumentation, die der Künstler für ein späteres Gemälde oder eine Skulptur anfertigte. Insofern ist die Zeichnung kein »öffentliches Medium«, das heißt, sie verlässt normalerweise nicht das Atelier des Künstlers, um »ausgestellt« zu werden, also einem breiteren Publikum präsentiert zu werden.

Na ja, das 20. Jahrhundert ist vorbei und die Zeichnung ist als öffentliches Medium etabliert. Es ist natürlich eine Frage der Präsentation. Bei einem Dan Perjovschi oder einem David Shrigley fragt man sich ja auch gar nicht nach der Ausstellungswürdigkeit. Man spürt deutlich, die Zeichnung ist »ihr« Medium: schnell, direkt und einfach. Ich wünschte oft, dass in einem »fertigen« Gemälde die Frische einer dieser schnellen Zeichnung zu sehen wäre.

Lass uns noch einmal zur Technik zurückkommen: Auf den ersten Blick scheinst Du mit einem gewissen Dilettantismus zu kokettieren. Dann wieder fühlt sich der Betrachter an das »Automatische Zeichnen« der Surrealisten erinnert. Darüber hinaus gibt es keine Bildebenen, Hintergründe, Handlungsräume, das heißt die Figuren und Szenen scheinen auf dem Papier zu schweben. Wie gehst Du vor?

Ich habe eine Idee im Kopf, nehme den Bleistift, Papier und zeichne - fertig! Oder ich kann auf etwas reagieren, wie bei meinen Kartenzeichnungen. Oft ist es auch nur die abgerissene Ecke am Papier oder der Farbklecks, der mir eine Assoziation eröffnet... Hintergründe sind ja meistens - ich nenne sie jetzt mal »Leinwandfüller« - nur dazu da, um das Motiv in ein Umfeld einzubetten. Bei meinen Zeichnungen geht es mir aber hauptsächlich um die dargestellte Person. Es ergibt sich mit der Platzierung der Zeichnung ganz von selbst eine räumliche Tiefe auf dem Papier. Francis Bacons Bilder leben zum Beispiel - finde ich - von diesen klaren und einfachen Hintergründen. Es sind meist nur gerollte Farbflächen, dadurch entsteht jedoch eine starke Konzentration auf das Wesentliche. Meine Zeichnungen zeige ich meistens in schwarzen Rahmen auf einer schwarzen Wand. Das hat den Vorteil, dass die Rahmen mit der Wand gleichsam verschwimmen, sie also nicht dominieren und der Zeichnung aber dennoch der gebührende Schutzraum gewährt wird.

Du hast ja gerade erst die Akademie verlassen. Spielt hier Deine Ausbildung an der Kunstakademie in München überhaupt noch eine Rolle?

Was ich von meinen beiden Professoren Horst Sauerbruch und Günther Förg gelernt habe, ist der Versuch eine eigene Haltung zu finden, eine Position zu ergreifen, meinen eigenen Weg zu gehen und zu verstehen, was sie einem vermitteln konnten und wollten. Ich glaube, ich habe bei beiden das Wichtigste verstanden.

Du warst ja in der Klasse von Günther Förg sogar sein Meisterschüler...

Na ja, man weiß ja nie, für was so eine Urkunde alles gut ist.

Dazu kommen einige Auslandsaufenthalte, vor allem in Großbritannien...

Mein erster längerer Inselaufenthalt war 2006 in Manchester. Ich studierte an der Manchester Metropolitan University »interactive art«, was auch immer das heißen mag. Ich kam nie so wirklich dahinter, und auch viele der Studenten wussten nicht so recht, was sie da eigentlich machen sollten. 2008 hatte ich dann ein zweimonatiges Artist-in-residence-Stipendium im schottischen Hospitalfield bekommen. Wir waren zu zweit, wohnten auf einem kleinen Schloss direkt an der schottischen Ostküste und hatten große Ateliers zur Verfügung. Dies war eine super Zeit: Da man merkt, wie wichtig es ist, hin und wieder Ruhe für neue Ideen zu finden.

Lass uns noch einmal zurückkommen zur Zeichnung als eigenständigem künstlerischem Medium: Du hast vorhin Namen andere Zeichner genannt, Shrigley usw. Woher kommt der augenblickliche »Boom« der Zeichnung? Es scheint so, als habe die Zeichnung in den letzten Jahren den Hype der Malerei in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren abgelöst. Chris Dercon hat ja vor kurzem behauptet, die Zeichnung sei das eigentliche künstlerische Medium der Zukunft!

Das mit den »Booms« ist echt so 'ne Sache: Kaum sind sie da, sind sie schon wieder weg. Vielleicht sind ja die Wohnzimmer der Sammler mit riesigen Bildern überfüllt, und sie haben nur noch Platz für eine kleine Zeichnung. Ich persönlich glaube einfach an die Magie der Zeichnung.

...Magie?

Na ja, vielleicht ist Magie das falsche Wort, aber mit ganz wenig ganz viel darstellen zu können, das ist für mich die Chance der Zeichnung. Ich mache ein paar Striche und jeder sieht, was gemeint ist. Bei Matisse, Rodin oder auch Warhol gibt es richtig tolle Zeichnungen und da ist oft nicht viel auf dem Papier. Ich mag daher auch sehr den späten Picasso, da er es schafft, diese schnelle lockere Art der Zeichnung in Malerei umzusetzen. Und diese Bilder werden ja oft kontrovers diskutiert.

Hat das vielleicht nicht auch damit zu tun, dass wir im Zeitalter es »Iconic Turn« leben: Der Übergang von der alten Industriegesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts zur neuen Informationsgesellschaft des frühen 21. Jahrhunderts, die enorme Beschleunigung des Alltags, die Macht der Bilder über Fernsehen, Werbung, Internet... all dies hat doch auch dazu geführt, dass es ein enormes Bedürfnis nach Persönlichkeit, nach Intimität, nach Unverwechselbarkeit gibt. Und da ist die Zeichnung nun einmal das individuellste künstlerische Medium, um die Anonymität der Alltagswelt zu brechen oder zu unterlaufen?

Vor ein paar Jahren gab es hier in München eine Vorlesungsreihe »Iconic Turn«. Im dazu erschienen Begleitkatalog veröffentlichte Bill Viola einen Essay mit dem Titel »Das Bild in mir - Videokunst offenbart die Welt des Verborgenen«. Er schildert kurz

die Erlebnisse des amerikanischen Wissenschaftlers John Lilly in einem Isolationstank. Sie sind für ihn der Beweis - und da möchte ich ihn kurz zitieren - »...dass Menschen, die durch den Entzug sämtlicher Sinnesreize mit der Leere konfrontiert sind, aus sich selbst heraus Bilder erzeugen, die sie benötigen, um die Leere zu füllen. Diese Bilder aus unserem Inneren sind der Antrieb, der uns immer wieder dazu bringt, aufzubrechen und neue, unbekannte Gebiete für uns zu entdecken. Bilder sind der Motor unseres Lebens, ebenso grundlegend wie die Sexualität oder die Fähigkeit zu atmen.« (Iconic Turn, 2004, S. 260) Ich glaube, dass insbesondere die Zeichnung, trotz der großen Bedeutung von Bildern, dem Künstler und dem Betrachter die Möglichkeit gibt, sich der allgegenwärtigen Bilderflut ein wenig zu entziehen. In ihr steckt ein unerhört großes Potential der Abstraktion und Reduktion.

...Abstraktion und Reduktion, Konzentration auf das Wesentliche, auf das Eigene, das Persönliche, das Unverwechselbare. Sind in diesem Kontext auch Deine Überzeichnungen von See- und Landkarten zu verstehen, die einen bekannten, ja banalen Untergrund neu deuten, ihn wie im Theater als Hintergrund, als Bühne für etwas völlig anderes, neues benutzen?

Die See- oder Landkarten eröffnen mir weitere konzeptuelle Ebenen in der Zeichnung. Es entsteht die Möglichkeit der Verortung meiner Figuren. Alte schottische Sagen und Geschichten gezeichnet auf schottische Seekarten. Sie fungieren, wie Du schon angesprochen hast, als Bühne, sind jedoch ihrer eigentlichen Funktion komplett entzogen.

Vor ungefähr einem Jahr hast Du begonnen, die Zeichnungen in Holzskulpturen oder besser Holzreliefs umzusetzen: Ist das für Dich »nur« die Erweiterung in die Dreidimensionalität oder sind die Reliefs ein eigenständiges formales und konzeptuelles Medium?

Für mich sind die Holzreliefs ein Weg, meinem Zeichenstil treu zu bleiben und ihn dennoch in ein anderes Medium zu transformieren. Ich mache eine Zeichnung auf einer Holzplatte und nehme die Stichsäge. Man erkennt deutlich meine Handschrift. So entstehen viele verschiedene Motive in unterschiedlichen Größen. Was mir an diesen Arbeiten sehr gefällt, ist das Spiel mit dem fast süßlich wirkenden Material - »Laubsägebastelstube« - und der Möglichkeit, dies durch das Dargestellte wieder zu brechen.

Die Verbindung von Low Art und High Art also? Die Einführung von Papas Hobbykeller-Ästhetik in die heiligen Hallen des White Cube?

Ich glaube, ich würde nicht von High und Low Art sprechen. Was ist denn heute noch high oder low. Es gibt kein Material, das nicht schon in den Kunstkontext erhoben wurde. Und jeder, der schon mal im Baumarkt Pappelsperholz gekauft hat, weiß, wie high da der Preis ist. Mir ist die Spannung, die sich aus den Materialien und dem Dargestellten ergibt, viel wichtiger. Ebenso habe ich mich mit diesen Holzreliefarbeiten einem Bereich genähert, der mir seit einer Chinareise sehr am Herzen lag - das Schattentheater. Auf einem Pekinger Antiquitätenmarkt habe ich mir eine alte Schweinsleder-Stab-Schattenfigur gekauft und experimentierte mit der Möglichkeit, meine gezeichneten Figuren zu bewegen. So entstanden gezeichnete Animationen wie z. B. der Video-Loop »Der Heilige Sebastian«. Ebenso begann ich mich neben den Holzreliefarbeiten intensiv mit dem Schattenspiel auseinander zu setzen. Ich startete Versuche, diese Figurenkonstellationen in Bewegung zu versetzen. Meine neueste Arbeit zeigt ein Schattenspiel von vielen, sich durch Motoren und Seilzüge bewegenden Figuren. »Back to the roots«, wenn ich bedenke, dass ich mit dem Marionettentheater meiner Eltern groß geworden bin.

...Deine Eltern waren professionelle Theaterschauspieler von Marionetten?

Wenn man professionell von der Art des Geldverdienens abhängig macht, sind sie keine Profis. Mein Vater war Kunstlehrer und auch meine Mutter ist Lehrerin. Jedoch geht bei ihnen das Marionettenspiel weit über ein reines Hobby hinaus. Die Vorbereitungsphasen für neue Stücke dauern oft Monate. Alles wird in Eigenregie hergestellt. Da das Schwandorfer Marionettentheater nun schon seit über 30 Jahren existiert, bin ich natürlich damit groß geworden. Es war ein prägender Teil meiner Jugend. Auch ist für mich klar geworden, warum ich selbst nun in einem kreativen Bereich gelandet bin. Ebenso glaube ich, dass das oft theatrale Erscheinungsbild meiner künstlerischen Arbeit auf das starke Interesse für das Theater zurückzuführen ist. Meine neue Schattenspielerarbeit wäre ohne Theater-Know-How nicht möglich gewesen.

Wir sind jetzt schon - neben den Zeichnungen und den Holzreliefs - bei Deinem zweiten großen Werkkomplex, dem Schattentheater, den Marionettenfilmen und den animierten Zeichnungen: Projekten also, die in einem medialen Sinne die Zweidimensionalität der Zeichnung in die Dreidimensionalität des Raumes übersetzen und im Gegenzug in einem konzeptuellen Sinne den Schnappschuss, die Momentaufnahme der Zeichnung in eine Geschichte, in eine Handlung, in einen Zeitraum übersetzen.

Wie schon erwähnt, ist für mich die Animation eine Möglichkeit, meine Figuren zu bewegen und komplexere Geschichten zu erzählen. Ich nehme die Animation des »Heiligen Sebastian« mal exemplarisch heraus. Ich hoffe, dass in Bayern jeder diese Märtyrer-Geschichte kennt. In fast jeder Kirche findet man Bilder oder Skulpturen von diesem, an einen Baum gebundenen, nackten römischen Offizier, der mit Pfeilen beschossen wurde. Bei meinen Eltern hängt schon seit Jahren eine solche kleine Figur mit einem winzigen Sebastianspfeil aus Zinn. In meinem 30-Sekunden-Loop sieht man eine an einen Baum gebundene Person, das Blattwerk bewegt sich, der Körper verharrt jedoch still, nur sein kleiner Penis wackelt von der einen Seite zur anderen. Auf seinem Oberarm taucht ein rosa Herz auf, das wie ein Tattoo wirkt. Gleichzeitig bewegt sich ein kleiner rosa Pfeil in das Herz, dieses mutiert blinkend zu einem Vogel, der dann aus dem Bild fliegt und der Loop beginnt von neuem.

...es geht um die Grenzüberschreitung von Erlebtem und Erdachtem, von Virtualität und Realität. Ich habe den Eindruck, dass Deine Filme wesentlich überlegter, konzeptueller als Deine Zeichnungen sind. Die Filmprojekte haben einen sehr viel stärkeren Anspruch der Allgemeingültigkeit: Sie erscheinen mir bisweilen wie ein moralisch-ethisches Regelwerk, wie existentielle Grundsätze menschlichen Denkens und Handelns.

Nein, es liegt mir fern ein moralisch-ethisches Regelwerk zu schaffen. Sonst hätte ich diesen Katalog statt »PleasureLand« eher »die 13 Gebote« genannt. Ein Film oder eine Animation wirkt immer überlegter, da die Technik eine andere Herangehensweise fordert. Jedoch bin ich meinem schnellen Zeichenstil in den Animationen treu geblieben. Meine Marionettenfilme sind eher Puppenporträts. Im Video-Loop »Eitelkeit« sieht man einen Marionettenkopf, den Kasperl. Er fährt sich, nachdem ihm bei einem Auftritt seine Haare versengt wurden, frustriert mit seiner Sperrholzhand vor dem Spiegel durch das Puppenhaar. Ich untersuchte dabei das Phänomen, dass Marionettenfiguren oft sehr starke menschliche Züge annehmen, allein durch die Vorstellungskraft des Betrachters.

...apropos Betrachter: Wie definierst Du Dein Gegenüber, den Rezipienten. Machst Du Dir Gedanken über ihn, planst Du ihn vielleicht sogar in Deinem Werk mit ein?

In meinen Arbeiten spielte der Betrachter schon immer eine große Rolle. Theater macht man ja auch für den Zuschauer und nicht nur, um sich auf die Schulter zu klopfen und zu sagen: »Mann, bin ich ein toller Schauspieler!« So ist das auch in der Kunst. Man braucht den Rezipienten, sonst wird es über längere Zeit etwas schwierig. Bei meinen Zeichnungen bin ich mir sehr wohl bewusst, dass sie die Sehgewohnheit vieler irritieren: »Der kann doch nicht zeichnen!« Jedoch versuche ich über die Präsentation, ihnen eine gebührende Plattform zu geben. Ich glaube auch, dass sich der Betrachter in meinen dargestellten Geschichten oft selbst wieder finden kann. - Ebenso gibt es Arbeiten, in denen ich die Betrachter ganz bewusst als weitere Ebene mit einbaue. In meiner für die Debutanten-Ausstellung angedachte Schattenarbeit »Temptation«, einer Hommage an das Gemälde »Der Garten der Lüste« von Hieronymus Bosch, befindet sich der Besucher in einem abgedunkelten Raum, dessen Wände und Decke mit vielen bewegten Schattenfiguren bespielt werden. Die Mechanik und Lichtquelle befinden sich in der Raummitte. Der Betrachter wirft somit selbst Schatten an die Wand und wird Teil der gesamten Installation.

Schließlich hat sich der Rezipient von Bildern - egal ob im Kunstbereich oder in der Alltagswelt - erheblich verändert: Fungierte früher das Bild als Illustration und Erklärung des Wortes, so hat das Bild heute eine völlig eigenständige Informationskraft und Ideologiewert.

Der Bildbegriff, in seiner Definition stark erweitert, erzeugt sehr persönliche Gefühls- oder Stimmungsbilder beim Betrachter. Der Bildproduzent blickt von außen auf diese Schnittmenge, ohne weiter Einfluss nehmen zu können.

In beiden Medien - der Handzeichnung ebenso wie im animierten Film - gehst Du ja ganz bewusst von der »Vorlage der Realität« weg und wählst als formales Mittel die Abstraktion, die Reduktion, das Schwarzweiß... apropos Schwarzweiß: Wim Wenders hat mal gesagt, der Film sei bunt, sei Farbe, das Leben aber sei Schwarz-Weiß...

Gestern Abend war ich in der Preview seines neuen Films »Palermo Shooting« mit Campino in der Hauptrolle. Er spielt einen super erfolgreichen Fotografen, dem jedoch der Sinn des Lebens abhanden gekommen ist. Der personifizierte Tod versucht, nachdem er durch Zufall von ihm fotografiert wurde, Kontakt aufzunehmen ...Interessant war für mich diese ungewohnte Typisierung des Todes als sympathischen Charakter, der nicht das Schwarze, Böse, sondern eher das Helle, Sanfte verkörpert. In Bezug auf meine Zeichnungen und Schattenarbeiten denke ich, dass sie zwar meist Schwarz-Weiß sind, jedoch im Dargestellten eher das farbige und schillernde Leben überwiegt.

Wie geht's bei Dir jetzt weiter? Die Akademiezeit ist vorbei, Staatsexamen und Diplom erfolgreich abgelegt. Was sind die nächsten Projekte?

Kunst machen, Kunst machen und nochmals Kunst machen. Ich hoffe, es gibt immer ein Ziel, auf das man hinarbeiten kann. Notfalls muss man sich die Ziele selbst schaffen. Offen bleiben und weiter experimentieren - vor allem möchte ich in meiner Arbeit eine Vielschichtigkeit bewahren, die in den einzelnen Bereichen eine gegenseitige Befruchtung ermöglicht. So bekommt man immer neuen Input.